

TIPP

Mythos Josquin

Wenn die Zeitgenossen im 16. Jahrhundert über Josquin Desprez sprachen, taten sie das in einer überschwänglichen Weise. Sie sahen in ihm den Komponisten schlechthin. Martin Luther wollte sogar, dass seine Musik auf dem Totenbett erklingt. Aber anders als in der Bildenden Kunst (wer würde den Rang eines Michelangelo, der zur gleichen Zeit lebte, in Zweifel ziehen) ist es bei der Musik schwer, den künstlerischen Wert alter und ältester Musik heute erlebnishaft nachzuvollziehen. Die CD „The Legend Of Josquin Desprez“ des schweizerischen Vokalensembles Sestina ist deswegen verdienstvoll, weil sie sich auf verschiedenen Wegen dem Mythos Josquin annähert. Da gibt es z. B. einen Jean Castileti, der die berühmte Josquin-Motette „Benedicta es caelorum Regina“ durch Zusatzstimmen klanglich verdoppelte. Dem Ensemble La Sestina gelingt es auf fast beiläufige Weise, den stilistischen Unterschied vom Original zur gutgemeinten Verdopplung zu vermitteln: Ist die Originalmotette kunstvoll, polyfon und klanglich intim, präsentiert sich die Bearbeitung dagegen monumental. Auch in dem Sanctus aus der Missa „Benedicta es“ von Palestrina, das auf dieselbe Motette zurückgeht, können die Sänger von La Sestina elegant zwischen dem hymnischen homofonen Sanctus in ein solistisches „Pleni sunt coeli“ umschalten. Auf diese Weise werden einem die interessanten Adaptionen und Devotionen von und für Josquin aus der Feder von Lasso, Willaert, de Morales u. a. in einer heutigen, gesanglich herausragenden und stilistisch angemessenen (auch wenn im Cantus Frauen singen) Weise nahegebracht. Ergänzt wird die CD von einer heutigen Hommage an Josquin des in der Schweiz lebenden Komponisten Victor Cordero.

Richard Lorber

Musik ★★★★★
 Klang ★★★★★

The Legend Of Josquin Desprez – Werke von Josquin, Willaert, Lasso, Palestrina, de Morales, Cordero u. a.; La Sestina, Adriano Giardina (2012); DHM/Sony CD 888430624627 (73')



Josquin

1450 geboren gilt Josquin Desprez heute als einer der wichtigsten Komponisten der Renaissance. Er wirkte zunächst in seiner französischen Heimat, später aber auch in Italien.

Zirkuspferde

Mit dieser Anthologie kehrt John Eliot Gardiner zu seinen musikalischen Wurzeln zurück, die in der Tradition englischer College- und Kathedralchöre liegen. Dass ihm die Musik der drei Generationen um Tallis, Byrd und Tomkins mit ihrer Kunstfertigkeit und ihren oft großen inneren Spannungen sehr am Herzen liegt, glaubt man ihm sofort, und es steht außer Frage, dass er mit der vorliegenden Auswahl seine Hörer ergreifen möchte. Die Mittel, mit denen er das versucht, haben allerdings an Überzeugungskraft verloren, so beeindruckend und revolutionär sie vor einem halben Jahrhundert auch gewesen sein mögen: Gardiner schnippt (im übertragenen Sinne) mit den Fingern, und schon bäumt sich sein Chor wie eine Riege Zirkuspferde auf. Das Klangbild ist eng fokussiert, das Forte hat die schneidende Kraft eines Laserstrahls, und in bewegten Sätzen weiß man vor lauter Akzenten, die vielen kleinen Nadelstichen gleichkommen, nicht, wo einem der Kopf steht. Umgekehrt driftet der Chor in ruhigen Sätzen, die zumeist im Piano oder Pianissimo vorgetragen werden, schnell ins Ätherische ab. Das alles wirkt sehr gut und professionell gemacht, aber nicht wirklich empfunden.

Gardiner gehört gewiss nicht zu jenen Dirigenten, die auf Kosten der Musik ihr Ego polieren wollen, aber eine gewisse Masche ist bei ihm doch unschwer zu erkennen. Dies wird umso deutlicher, wenn man vergleichbare Einspielungen jüngerer englischer Ensembles wie Cinquecento oder stile antico heranzieht: Dort klingt alles wesentlich entspannter und organischer, zugleich aber auch emotional reicher und deutlicher aus Text und Musik selbst heraus entwickelt. So bleibt die vorliegende CD wohl eher etwas für eingefleischte Gardiner-Fans.

Matthias Hengelbrock

Musik ★★★★★
 Klang ★★★★★

Vigilate! Werke von Tallis, White, Byrd, Morley, Philips u. Tomkins; Monteverdi Choir, John Eliot Gardiner (2013); SDG/HM CD 843183072026 (78')

Weitere Neuerscheinungen

Brahms, Lieder op. 32, Vier ernste Gesänge u. a.; Martin Hensel, Hedayet Jonas Djeddi-kar; Oehms/Naxos CD

Britten, The Five Canticles; Mark Padmore, Iestyn Davies, Marcus Farnsworth u. a.; WHL/Note 1 CD

Herzogenberg, Totenfeier, Begräbnisgesang, Requiem; Franziska Bobe, Barbara Bräckelmann u. a., Monteverdichor Würzburg, Thüringen Philharmonie Gotha, Matthias Beckert; CPO/JPC CD

Palestrina, Dum compleretur, Loquebantur variis linguis u. a.; The Sixteen, Harry Christophers; Coro/Note 1



Fabelhaftes Gespür

Dass Claude Le Jeune (ca. 1528-1600) weniger bekannt ist als Orlando di Lasso, liegt nur daran, dass er als Hugenotte einen deutlich kleineren Wirkungskreis hatte; an Talent und Innovationskraft stand er jenem in nichts nach. Nur eine Messe ist von ihm überliefert, aber

zwei komplette Zyklen der 150 Psalmen, zahlreiche weitere geistliche sowie über 200 weltliche Werke. Von der Weite seines Horizonts zeugt unter anderem seine Teilnahme an der Académie de poésie et de musique, die die Prinzipien antiker Metrik auf die französische Dichtung und Musik zu übertragen versuchte. Die Auseinandersetzung mit weiteren zeitgenössischen Theorien zur antiken Musiklehre spiegelt sich etwa im Chanson „Queleau“ wider, das wie alle Stücke der vorliegenden CD aus dem „Livre des melanges“ (1585) stammt.

Bereits 1995 hat Paul Van Nevel bei Sony/Vivarte eine Lanze für Le Jeune gebrochen, und auch sein zweites Plädoyer fällt nicht nur rundum überzeugend, son-



TIPP

dern geradezu beglückend aus. Einmal mehr beweist er ein fabelhaftes Gespür dafür, wann es mehr auf einen möglichst runden Gesamtklang mit unauffälligem, aber zielstrebigem Duktus ankommt und wann mit präzisen Akzenten das Neuartige oder

auch nur Besondere einer Komposition hervorgehoben werden muss. Die Motetten und Chansons besetzt Van Nevel doppelt, die Madrigale selbstverständlich einfach. An Details wie der historisch korrekten Aussprache des Lateins werden sich Experten freuen, an dem bei allem Abwechslungsreichtum völligen stimmigen Gesamteindruck jeder, der Ohren hat.

Matthias Hengelbrock

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

The Treasures Of Claude Le Jeune;
Huelgas Ensemble, Paul Van Nevel (2013);
DHM/Sony CD 888430224421 (55')

Forsch und schneidig

Ähnlich wie Bachs h-Moll-Messe ist auch Monteverdis „Marienvesper“ eher als Musterbuch denn für eine konkrete Aufführung konzipiert. Als Interpret kommt man deshalb nicht umhin, pragmatische Entscheidungen zu treffen. Ob man dabei



so weit gehen muss wie Leonardo García Alarcón, scheint mehr als fraglich. Der gebürtige Argentinier komponiert nämlich im einleitenden „Deus in adiutorium“ den überlieferten Rhythmus kräftig um, schert sich prinzipiell nicht um die Forschungsergebnisse bezüglich der erforderlichen Transpositionen, um in einem Falle dann doch den Psalm „Lauda Jerusalem“ nach unten zu transponieren, aber nicht um eine Quarte, sondern nur um einen Ganzton. Die Antifone der Liturgie zum Fest Mariae Geburt lässt er gänzlich neu komponieren, und in der Instrumentierung zeigt er sich auch nicht gerade zimperlich. Ob die liturgisch völlig unsinnige Entscheidung, den Psalm „Nisi Dominus“ und das Konzert „Audi coelum“ durch einen CD-Wechsel

voneinander zu trennen, auf sein Konto geht oder auf das der Plattenfirma, lässt sich nicht ausmachen.

Auch musikalisch geht Alarcón forsch zur Sache, so dass unter den flotten Tempi die Textverständlichkeit oft leidet. Andererseits sind

die vokal- und instrumentaltechnischen Leistungen über jeden Zweifel erhaben, und sobald die Solisten Gelegenheit haben, eigene Wege zu gehen, nimmt man in dieser Aufnahme auch leise und in sich ruhende Momente wahr. Zu den Referenzeinspielungen von Andrew Parrott, Sigiswald Kuijken oder Robert King ist diese Produktion, so aufregend sie auch sein mag, keine Alternative.

Matthias Hengelbrock

**Musik
Klang**

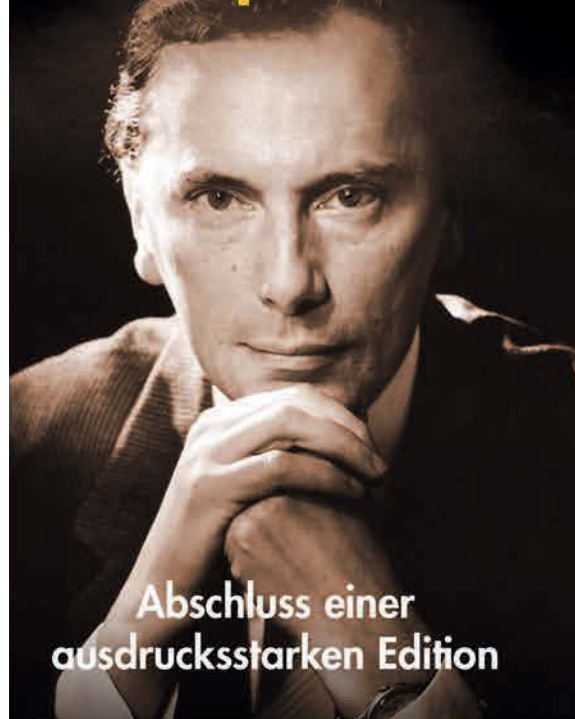
★★★
★★★★

Monteverdi, Vespro della Beata Vergine;
Chœur de chambre du Namur u. a., Leonardo García Alarcón (2013); Ambronay/
HM 2 CD 3760135100415 (88')

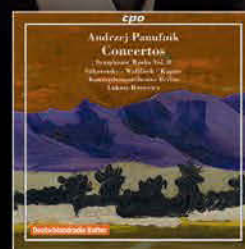
cpo Neuheiten

Ein ganz Großer
des 20. Jahrhunderts

Andrzej Panufnik



Abschluss einer
ausdrucksstarken Edition



Andrzej Panufnik
Sämtliche Symphonische
Werke Vol. 8
Konzerthausorchester Berlin,
Łukasz Borowicz
cpo 777 687-2

»Die Edition der Orchesterwerke von Andrzej Panufnik ist gegenwärtig eines der wichtigsten Projekte mit Musik aus dem 20. Jahrhundert. Der große polnisch-englische Komponist hätte keinen besseren Dirigenten dafür bekommen können als den jungen Polen Łukasz Borowicz.«

Pizzicato 12/2012

CD-Bestellung gegen Rechnung unter: www.jpc.de
jpc-schallplatten Versandhandels-gesellschaft mbH
Georgsmarienhütte
Geschäftsführer: Gerhard Georg Ortmann
Amtsgericht Osnabrück HRB 110327

Internationaler Vertrieb:

A: Preiser Records CH: Musicora B/NL: Econa

cpo gibt's auch im Internet: www.cpo.de

Mühelos

Der Anlass war so profan wie spektakulär: 1768 war der Salzburger Erzbischof von einer Italienreise zurückgekehrt, im Schlepp drei junge Sängergirlen, die soeben in Venedig, der Hochburg des barocken Belcanto, ihr Rüstzeug erworben hatten. In der Uraufführung eines dreiteiligen Oratoriums sollten sie nun dem heimischen Publikum demonstrieren, was sie drauf haben. Wegen gebotener Eile haben sich drei Komponisten in die Vertonung des Librettos geteilt. Der Abschnitt aus der Feder des jüngeren Haydn-Bruders Johann Michael liegt jetzt als Live-Mitschnitt aus Budapest auf CD vor.

Zwar trieft der pietistisch angehauchte Text mit seinen allegorischen Figuren von religiösem Moral-Pathos, aber das schmälert den Eindruck kaum, den die Musik auf uns macht. Haydn hat die Sopran-Solistinnen – in dieser Aufnahme gleich fünf an der Zahl (!) – nicht einmal ansatzweise geschont. Seine spätere Ehefrau, Magdalena Lipp, beispielsweise hatte in der zentralen Arie der „Gnade“ Koloraturen und Registerwechsel zu überstehen, die ihresgleichen suchen. So spricht schon alleine für diese Einspielung, dass die beteiligten Protagonistinnen



diese Parforceritte selbst in der Konzertsituation, aus der die Aufnahme erwachsen ist, scheinbar mühelos überstehen. Als Komponist von Konzerten für Horn und für Posaune muss Michael Haydn über exzellente Virtuosen verfügt haben, denn just diese beiden Blechblasinstrumente werden auch im Oratorium mit exponierten Aufgaben bedacht. Dass die Bläsersolisten dieser Partien hier ebenfalls glänzen, verdeutlicht einmal mehr den hohen künstlerischen Rang dieser Produktion, die merkwürdigerweise ebenfalls aus Ungarn stammt, wo man, wenn man der Michael-Haydn-Diskografie glaubt, offenbar ein besonderes Faible für das Œuvre des kleinen Bruders vom großen Joseph hegt. Dass dieses ausgeprägte Interesse berechtigt ist, zeigt nicht zuletzt dieses Oratorium, das über weite Strecken kein bisschen weniger kunstvoll gearbeitet ist als „Schöpfung“ oder „Jahreszeiten“.

Arnd Richter

Musik
Klang

★★★★
★★★

M. Haydn, Der Kampf der Buße und Bekehrung; Sylvia Hamvasi, Elisabeth Scholl, Tünde Szabóki, Zita Váradi, Mária Zádori, Purcell Choir, Orfeo Orchestra, György Vashegyi (2009); Carus/Note 1 CD 4009350833517 (80')



Foto: Archiv

Michael Haydn

Der jüngere Bruder Joseph Haydns genoss als Komponist bereits zu Lebzeiten einen hervorragenden Ruf. Lange Zeit wirkte er in Salzburg, wo er auch den jungen Wolfgang Amadeus Mozart kennenlernte. Vor allem seine Kirchenmusik erfreut sich noch heute größerer Beliebtheit. Er starb im Jahr 1806 in Salzburg.

Theatralisch

Es ist immer wieder verblüffend, wenn einem in der Moderne überwunden geglaubte Formen in Neuer Musik unverwandt wieder begegnen – zumal, wenn sie so vital und ungebrochen daherkommen wie Pendereckis „A Sea Of Dreams Did Breathe On Me“ für Gesangssolisten, Orchester und Chor. Dabei wirkt das Werk oft weniger wie eine Sinfoniekantate, sondern wie eine Messe, manchmal auch wie eine ariengespickte Oper. Denn hier begegnet uns so ziemlich alles, was jahrzehntelang verdrängt, vergessen und verblasst war: ein sich aufstürmendes Pathos, ausufernd gesungene Vibrati, triumphale Emotionen, deren Les- und Erlebbarekeit durch die Musiktradition verbürgt sind.

Krzysztof Penderecki eckte ästhetisch wie politisch an. Früh stellte er sich zwischen alle Fronten. Allerdings mit dem Resultat, dass er als einer der wenigen Avantgardemusiker in der breiteren Öffentlichkeit gehört wurde. Mancher wird einwenden, eben gerade durch seine rückwärtsgewandte, mitunter süffige Tonalität. Tatsächlich präsentiert Dirigent Wojciech Rajski in „A Sea Of Dreams ...“ das Podlasie Opernorchester mitsamt Chor als schön geformte Einheit, von der aus sich die Solostimmen erheben: der



fantastische Bariton Leszek Skrla, die brillante Mezzosopranistin Agnieszka Rehlis und die von Penderecki mitunter in halsbrecherische Höhen getriebene Sopranistin Izabela Matula. Thematisch kreist das dreisätzige Werk um den polnischen Nationalhelden Chopin, der auch musikalisch zitiert wird. Ganz allgemein aber geht es um die vertonte Heimatliebe des gealterten Penderecki. Es

mag ein bekanntes Phänomen sein, dass sich Künstler im reifen Alter nach gesetzten, verbürgten Ausdrucksformen sehnen. Da macht Penderecki keine Ausnahme. Grundsätzlich aber kommt man seiner Musik mit westlich geprägter Ästhetik kaum bei. Seine Wege und Ziele sind andere.

Tilman Urbach

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Penderecki, A Sea Of Dreams Did Breathe On Me; Podlasie Opera and Philharmonic Orchestra and Choir, Wojciech Rajski u. a. (2013); Dux/Note 1 CD 5902547009636 (52')

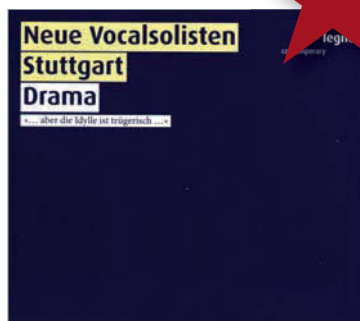
A-cappella-Komödie

Die aktuelle Veröffentlichung der Neuen Vocalsolisten Stuttgart knüpft nahtlos dort an, wo die „Madrigali“ aufgehört haben: herzerfrischendes Vokal-Theater, das alle Register stimmlicher Performance zieht.

Erneut haben eine Handvoll zeitgenössischer Komponisten den Stuttgartern A-cappella-Werke auf den Leib geschrieben, die die Fähigkeiten des renommierten Ensembles lustvoll auskosten. Das „Drama“ ließe sich aber gut und gerne in „Komödie“ oder zumindest „Tragikomödie“ umbenennen, so ausnehmend komisch geht es hier bisweilen zu.

Luca Francesconi hat mit „herzstück“ (2012) einen Text von Heiner Müller gleich sechs Mal auf verschiedene Weise inszeniert und verhackstückt dabei genüsslich die Klischees und Stereotypen menschlicher Emotionen.

Wie wunderbar durchgeknallt es hier zugehen kann, deutet schon die „Textauswahl“ von Gordon Kampes „Falsche Lieder“



(2011) an: eine herrlich kaputte Gebrauchsanweisung einer Deko-Lampe, eine Patentanmeldung der Gebrüder Wright sowie Äußerungen von Mondfahrer Edwin Aldrin, Otto Lilienthal und Johannes Kepler. Kampes berüchtigte Begeisterung für den Weltraum und seine grotesken Medialisierungen finden vielfältige Formen zwischen wirrem Parlando und schwerelosen Chorsätzen. Der Schweizer

Mischa Käser hingegen misstraut dem Wort vollends und hat in seinen „Präludien“ (2004/05) ein Laut-Theater konstruiert, das hinreißend überzeichnet Exotismen, Folklorismen und andere musikalische Allgemeinplätze aufs Korn nimmt.

Friedrich Cerha schließlich hat mit den „2 Szenen“ (2010/11) eine sinnentleerte „Wohlstandskonversation“ nachgestellt, deren bürgerliche Wichtigtuerei am Ende in Aggressivität und „Hinrichtung“ umschlägt. Der Abgrund – oder besser gesagt – der Absturz ist in diesen vokalen Komödien nie weit entfernt.

Dirk Wieschollek

Musik
Klang



Drama: Stücke von Francesconi, Kampes, Käser, Cerha; Neue Vocalsolisten Stuttgart (2013); Col legno/HM CD 9120031341116 (72')

Foto: Martin Sigmund/PR



Neue Vocalsolisten Stuttgart

Konzerte mit den Vocalsolisten

18.10. Donaueschingen, Donauhallen (Sciarrino: Carnival, UA)

09.11. Weingarten, Schlossbau der PH (Bauckhold)

13./16.11. Hamburg, Laeishalle (Müller-Wieland: König der Nacht)

14.11. Lübeck, Musik- und Kongresshalle (Müller-Wieland)

Grüblerisch

Er kann lächeln, doch in der Regel bietet Ian Bostridge seiner Umwelt einen ernsten Gesichtsausdruck wie auf dem CD-Cover seines Liederabends in der Londoner Wigmore Hall vom 13.9.2013. Auf dem Konzertpodium vermag sich Bostridge nie ganz im Zaume zu halten, seine „Wanderungen“ haben schon so manchen Hörer irritiert. Nun unterwirft sich dieser nachdenkliche, nachdenkende Sänger generell keinem vordergründigen Schönheitsgesetz. Singen hat für ihn existenziellen Bekenntnischarakter. Die Frage „Sind es Schmerzen, sind es Freuden, die durch meinen Busen zieh'n“ (Brahms' „Magelone“) würde er zweifelsohne stets in die tragische Richtung entscheiden.

Bereits das erste Lied („Der Strom“) ist ein Bekenntnis: „Nimmer froh, nimmer heiter“. In „Viola“, einer fast viertelstündigen Szene in strophischer Form aus dem Jahre 1823, stellt sich Schubert zudem ungeschminkt seiner Syphilis-Erkrankung. Schobers Text spiegelt die persönliche Verzweiflung des Komponisten, welcher tröstende Liebe vergeblich herbeisehnt. Auch „Abendstern“ von Johann Baptist Mayrhofer könnte ein Abbild



von Schuberts Situation sein („Trauernd still daheim“). Die Mayrhofer unterstellte Homosexualität, in welche Schubert mitunter einbezogen wird, bleibt indes weiter in der Diskussion.

Ian Bostridges Interpretationen lassen dunkle Zwischentöne aufscheinen, welche Schuberts emotionale Instabilität intensivieren. Lupenreiner Belcanto wäre da nur von Schaden. Julius Drake bringt am Klavier eine Fülle von Klangwundern zuwege. Sänger und Pianist, seit Jahren miteinander verbunden, entführen in ein Reich angstgeprägter Zwischentöne. Bei diesen Schubert-Interpretationen vermag man sich nicht einfach zurückzulehnen

Christoph Zimmermann

Musik
Klang



Schubert, Lieder; Ian Bostridge, Julius Drake (2013); Wigmore Hall live/HM CD 5065000924690 (74')

Stimmschönheit und Intellekt

Für Versuche, die traditionelle Form des Liederabends aufzubrechen, kann Brahms mit seiner „Schönen Magelone“ fast als Wegbereiter gelten, ist hier doch ein Wechsel von Gesang und Sprache formprägend angelegt. Diese Methode hat der Bariton Florian Boesch bei seinem aktuellen Heinrich-Heine-Programm, das mit von Thomas Quasthoff gesprochenen Gedichten angereichert ist, konzeptionell aufgegriffen. Daniel Behle bietet „Die schöne Magelone“ einmal in der rein musikalischen Abfolge, dann in der Originalgestalt mit der ergänzenden Erzählprosa Ludwig Tiecks. Diese Fassung bleibt alleine für das Handlungsverständnis wohl noch immer die beste, obwohl der Booklet-Text etwas anders argumentiert. Übrigens nicht nur, weil ohne Prosaeinschübe das weitschweifende Geschehen nur schemenhaft nachvollziehbar bleibt (die Sujetvertrautheit kann heute nicht mehr vorausgesetzt werden), sondern weil der rhetorische Wechsel auch starke interpretatorische Reize besitzt.

Überblickt man die gegenwärtig auf dem Markt befindlichen „Magelone“-Aufnahmen, so fällt der große Anteil weiblicher Rezitatoren auf (Cornelia Froboess bei Hans Peter Blochwitz, Annette Prey bei ihrem Vater Hermann, Inge Borkh bei Philippe Jarnot). Das dürfte sicher nicht die ideale Lösung sein. Mit Will Quadflieg (bei Wolfgang Holzmair) und Bruno Ganz (bei Roman Trekel) sind zudem wirklich klassisch geschulte Sprecher am Werk. In der Erinnerung

des Rezensenten haftet darüber hinaus eine Live-Darbietung mit Gert Westphal (WDR 1996, Sänger: Peter Schreier), welcher die romantische Naivität der Liebesgeschichte geradezu ideal traf. Hans-Jürgen Schatz bei Behle wirkt relativ nüchtern, wobei man sich den emotionalen Qualitäten seines Sprechens aber zunehmend öffnet.

Ein Bariton wie Dietrich Fischer-Dieskau wird immer überzeugend bleiben. Da die meisten „Magelone“-Lieder jedoch aus der Ich-Perspektive von Graf Peter geschrieben sind, scheint eine Besetzung mit Tenor immer noch am triftigsten. Und das vor allem dann, wenn ein Sänger die sanfte Liebesschwärmerei („Sind es Freuden“, „Ruhe, Süßliebchen“) mit einer derartigen Piano-Qualität realisiert wie Daniel Behle, welcher mit seinem jugendlich-kernigen Timbre zugleich den ritterlichen Charakter der Figur plastisch umreißt. Sein Gesang wird durch die facettenreiche Begleitung von Sveinung Bjelland nachhaltig unterstützt. Zusätzliche Brahms-Lieder führen auf die „Magelone“-Welt stimmig ein.

Neben Richard Strauss ist anno 2014 ein weiterer Jubilar zu feiern: Christoph Willibald Gluck. Daniel Behle bietet eine Arien-Auswahl vor allem aus unbekannten Bühnenwerken und macht nach diversen Lied-CDs damit auch als Opernsänger auf sich aufmerksam. Begleitet wird der von dem immer stärker in den Blickpunkt geratenden Orchester Armonia Atena, welches George Petrou mit starker emotio-



naler Expression leitet. Gleich die Arie aus „Antigono“ (1756) zeigt, dass der Komponist selbst auf dem (vor allem durch den Textdichter Metastasio geprägten) Seria-Terrain, aus dem er sich später mehr und mehr entfernte, äußerst inspirierte Musik zu schreiben imstande war. Die horndominant instrumentierte Szene mit ihren heroischen Aufschwüngen sollte nach dieser Ersteinpielung eigentlich zum Repertoire-Hit werden.

Behles hell-maskuliner Tenor, sattelfest bei Trillern und Staccati, klangsicher in Höhe wie Tiefe, interpretiert stilversiert, gleichzeitig mit eminent theatralischem Instinkt. Orfeos „J'ai perdu“ ist bei ihm wirklich ein seelisches Drama und Konkurrenz zu den eher fragilen Interpretationen von Simoneau und Gedda.

Christoph Zimmermann

Musik ★★★★★/★★★★★
Klang ★★★★★/★★★★★

Brahms, Die schöne Magelone; Daniel Behle, Sveinung Bjelland, Hans-Jürgen Schatz (2013); Capriccio/Naxos CD 845221052038 (141')
Gluck, Opera Arias; Armonia Atena, George Petrou (2013); Decca/Universal CD 028947867586 (64')

Zick-Zack

Für lateinamerikanische Musiker und Komponisten war Paris das Tor zur Alten Welt. Heitor Villa-Lobos ging in die französische Hauptstadt, um sich dort weiterzuentwickeln, Astor Piazzolla ebenso. Umgekehrt verbrachte der Franzose Darius Milhaud auch mehrere Jahre in Brasilien. Die CD „Rio Paris“ würdigt diese besondere Verbindung im Bezug auf Gitarrenmusik bzw. Vokalmusik mit Gitarrenbegleitung. Die franco-israelische Gitarristin Liat Cohen hat sich dazu mit drei französischen Sängerinnen zusammengetan, eingespielt wurden Lieder des brasilianischen Filmmusikkomponisten Antonio Carlos Jobim und des Gitarristen Baden Powell de Aquino. Und dazwischen immer wieder Villa-Lobos, der am deutlichsten erkennbar Anregungen der europäischen Musik aufnahm: von Bach beeinflusst etwa die Arie aus der fünften seiner „Bachianas brasileiras“, von Chopin sein Prélude No. 2. Das ist im Ganzen schön anzuhören, Cohen spielt mit feiner



Melancholie, die Sängerinnen wechseln zwischen französischer Nonchalance und lateinamerikanischer Weltuntergangsklage. Dabei folgen die Stücke dieser CD allerdings einem Zickzack-Kurs, auf den man sich erst einmal einlassen muss: zwischen Klassik, Chanson und brasilianischer Folklore hin und her und wieder zurück. Wer südamerikanische Nachdenklichkeit sucht abseits von Tango und Samba, wird hier jedoch fündig.

Clemens Haustein

Musik ★★★
Klang ★★★★★

Rio Paris – Lieder von Villa-Lobos u. a.; Liat Cohen, Nathalie Dessay u. a. (2013); Erato/Warner CD 0825646320318 (69')

Nicht bloß Fußnote

Auch zu Simon (Giovanni Simone) Mayr, dem Bergamasker Maestro aus Mendorf bei Ingolstadt, fällt einem ein, was Alfred Polgar einmal quasi in den Tisch eines Wiener Kaffeehauses ritzte: Mancher hätte Opern und Sinfonien geschrieben und lebe doch nur weiter in einer Fußnote. Letztere heißt in diesem Fall Gaetano Donizetti, war Mayr doch dessen Lehrer. Von den über 60 Opern des Bayern wusste man lange freilich wenig; dabei bildete er zusammen mit Luigi Cherubini, Fernando Paër und Gasparo Spontini das mächtige Quadrumvirat in Italiens Opernszene jener Zeit. Kurios, dass einzig der Deutsche in Italien blieb, die drei Italiener ihr Glück jedoch im Ausland – vor allem Paris – suchten. Wie dem auch sei: Erst in jüngerer Zeit wurde man auf Mayrs Werk wieder aufmerksam, zumal sich im Vorjahr der Geburtstag des Komponisten zum 250. Male jährte. Auch die vorliegende Produktion ist eine Jubiläumstat, der Mitschnitt einer konzertanten Festaufführung in Ingolstadt. Die Story aus dem Themenkreis von „Orlando furioso“ ist bekannt, denn bereits Händel hat seinen „Ariodante“ danach konfektioniert. Mayrs Partitur hat zweifellos nicht den musikgeschichtlichen Rang von jener Händels, doch vermag sie durchaus zu erfreuen, wenngleich ein paar Striche nicht schaden würden. Dirigent George Petrou, obwohl im Bereich der historisch informierten Praxis renommiert, lässt das Münchner Rundfunkorchester auf modernen Instrumenten eher romantisch zu Werke gehen; die Rezitative begleitet er auf dem Hammerklavier. Von der sängerischen Qualität her ziehe ich, chacun à son goût, die Aufnahme von Opera Rara von vor einem Jahrzehnt (mit Elizabeth Vidal, Daniela Barcellona) vor. Die Stimme von Anna Bonitatibus (Ariodante) wirkt in der vorliegenden Aufnahme nicht wirklich fokussiert, was ihr natürliches Flirren noch zu verstärken scheint. Und Myrtò Papatanasio (Ginevra) scheint die ihre etwas sehr aufzureißen, wenn's dramatisch wird. Solide die übrigen; betörend das Violinsolo von Markus Wolf.

Gerhard Persché

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Mayr, Ginevra di Scozia; Myrta Papatanasio, Anna Bonitatibus, Magdalena Hinterdobler, Stefanie Irányi, Mario Zeffiri, Peter Schöne u. a., Männerchor des Heinrich-Schütz-Ensembles Vornbach, Münchner Rundfunkorchester, George Petrou (2013); Oehms/Naxos 3 CD 4260034869608 (171')

Foto: Archiv



Simon Mayr

Zunächst als Kirchenkomponist aktiv, avancierte der 1763 geborene Mayr in seiner Wahlheimat Italien zum erfolgreichen Opernkomponisten. Rund 60 Werke dieser Gattung schuf er ab den 1790er-Jahren.



Zukunftsmusik

Dem Gluck-Jahr sei Dank, dass Werner Ehrhardt nun erstmalig dessen Oper „La Clemenza di Tito“ vorlegt. Das ist insofern ein Wagnis, als bei deren Entstehung die mit dem Orfeo verwirklichte Opernreform noch Zukunftsmusik ist. Der stereotype Wechsel von Rezitativ und (Abgangs-)Arie lässt entsprechend erkennen, wie normiert die Oper um die Mitte des 18. Jahrhunderts war. Die Arien, auch wenn sie meist durch das Dacapo musikalische Begrenzungen aufweisen, sind der Ort für Individualisierungen. Hier konnte der Komponist mit viel Fantasie seinen eigenen Stil verwirklichen; zugleich hatte der Sänger alle Möglichkeiten, sich durch Verzerrungen im Dacapo ins rechte Licht zu setzen.

Dass Gluck zu dieser Zeit nicht zu Unrecht als einer der ganz großen Opernkomponisten galt, belegen die trotz nicht allzu üppiger Instrumentierung doch abwechslungsreichen und zum Teil wunderschönen Arien. Dafür hat Werner Ehrhardt mit Laura Aikin eine alle Erfordernisse souverän meisternde Sängerin gewinnen können. Auch Raffaella Milanese überzeugt als Sesto; ihre Topleistung zeigt sie in ihrer letzten Arie im zweiten Akt. Auf ähnlichem Level bewegen sich Rainer Trost, der mitunter etwas mehr Volumen haben könnte, aber die Gefühlsschwankungen im großen Accompagnato des dritten Aktes wunderbar nachzeichnet, und Valer Sabadus. Die dritte Frau, Arantza Ezenarro meistert die Rolle der Servilia durchaus klangschön, was man von Flavio Ferri-Benedetti nicht gerade behaupten kann. Dank der vorzüglichen Leistung der L'arte del mondo gelingt insgesamt eine fast durchweg überzeugende Wiedererweckung eines vergessenen Werkes.

Reinmar Emans

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Gluck, La clemenza di Tito; Rainer Trost, Laura Aikin, Raffaella Milanese, Arantza Ezenarro Valer Sabadus u. a., L'arte del mondo, Werner Ehrhardt (2013); DHM/Sony 4 CD 888430314320 (219')



L'Arte del mondo

Das Orchester L'Arte del mondo wurde 2004 von seinem künstlerischen Leiter Werner Ehrhardt gegründet. Von der Alten Musik kommend, erstreckt sich das Repertoire des Ensemble aber bis zur Romantik und zur Moderne. Sowohl Wiederentdeckungen wie Weltpremieren gehören zum Programm.